

Vom Wert des Gehens

Autor(en): **Knobel, Aug.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **45 (1941-1942)**

Heft 17

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671738>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Wert des Gehens

Ein planmäßig geordnetes, nicht übertriebenes Gehen ist für den Körper und Geist von überaus großem Nutzen. Mahnen uns doch viele Männer, die den Ruf rüstiger Fußwanderer erworben haben, durch ihr Beispiel zur Nachahmung. Vor allem ist es Goethe, der in seinen jungen Jahren ein so großer Freund des Wanderns war, daß er sich selbst den Namen „Wanderer“ beilegte. Arndt durchzog in trüber Zeit einen großen Teil Europas mit dem Stabe; Schleiermacher suchte mit sokratischer Herrschaft über sich selbst seinen oft kränklichen Körper zu den Anstrengungen der Fußreisen zu zwingen; endlich war es Seume, der rüstige „Spaziergänger nach Syrakus“, der die Vorzüge des Wanderns vor dem Fahren mit folgenden Worten kurz bezeichnet hat: „Wer geht, sieht von der Welt und von dem Menschenleben mehr, als wer fährt. Fahren zeigt Ohnmacht, Gehen Kraft. Der Gang ist das Ehrenvollste für den selbständigen Mann, und alles würde besser gehen, wenn man mehr ginge.“

Bevor wir auf den Wert des Gehens näher eindringen, müssen wir uns überlegen, was Gehen eigentlich bedeutet. Man denkt dabei gewöhnlich: Bewegung der Beine. Nein, richtiges Gehen, weder Schlendern noch Gewaltmarsch, ist die vollkommenste und vollständige Bewegung des ganzen Körpers. Kein Organ, das nicht wenigstens mittelbar daran teilnimmt. Man nehme nur das Einfachste, den Schrittwechsel: der Körper macht dabei, also bei jedem Schritt, eine Schwankung, die das Gewicht des gerade schwingenden Beines ausgleicht, eine Leistung des Rumpfmuskels, ergänzt durch Bewegungen des Schultergürtels und der Arme, wozu dann noch die Rumpfdrehungen kommen. Auch von oben nach unten wechselt beim Gehen ein wenig der Schwerpunkt des Körpers — alles Muskelarbeit, von deren Krafteinsatz man sich eine Vorstellung macht, wenn man hört, daß je nach Schnelligkeit des Ganges der Stoffwechsel gegenüber der Ruhe um 100—300 Prozent gesteigert ist. Nicht geringer ist die Gleichgewichtsleistung. Bei jedem Beinwechsel balanciert der ganze Körper einen Augenblick in schräger Stellung einzig auf der Kugel des Hüftgelenkes, ein Akrobatenkunststück,

dessen wir uns nur deshalb nicht mehr bewußt werden, weil wir es von klein auf täglich ein paar tausendmal geübt haben. Wie sich alle diese Vorgänge im Muskel-, Gelenk- und Nervensystem auf die inneren Organe auswirken, brauchen wir hier nicht zu beschreiben.

Auch wer nichts von der Naturgeschichte des Gehens weiß, dem wird einleuchten, welche Wunder es vermag, wenn er sich einfach überlegt, daß nur diejenigen Glieder und Organe gesund bleiben, die ständig beansprucht und geübt werden. Wer wegen einer Krankheit lange im Bett lag, muß erst wieder laufen lernen; wer sich körperlich einmal zubiel zumutete, bekommt unfehlbar seinen Muskelkater. So ist es auch, wenn man des Gehens entwöhnt ist. Der Anfang wird manchmal schwer. Aber die Organe, die die Arbeit geleistet haben, verlangen ganz anders als vordem nach Blutzufuhr, nach Nahrung, und das merkt man rasch daran, wieviel besser das Essen, auch das einfachste, schmeckt. Und damit beginnt die Kette segensreicher Wirkungen auf den gesamten Stoffwechsel. Das Essen wird besser ausgenützt, weil gründlicher verarbeitet, der Schlaf, unser wichtigster Erneuerungsquell, wird tief und traumlos, erquickt und stärkt.

An das Wohlbefinden des Körpers schließt sich die seelische Erfrischung an. In erster Linie kommt der Fußgänger der Natur und ihrer Schönheiten recht nahe; nur er kann sich ihr völlig ungestört hingeben. Ein Wohnegefühl muß den Spaziergänger unbedingt durchströmen, wenn er am frischen Morgen erwartungsvoll ausrückt. Oft schließen sich ihm Reisegegnossen im Gefühl gleichen Genusses bald innig an. Aus Reisebrüdern werden Herzensfreunde, welche oft lebenslänglich zusammenhalten. Das freudig bewegte Gemüt läßt alle Beschwerden und Sorgen des Alltags vergessen.

Mit der Kräftigung und Übung des Körpers steht die Stärkung des Willens in unmittelbarem Zusammenhange. Auch von dem Fußwanderer gelten die Worte des Schillerschen Reiterliedes: „Da tritt kein anderer für ihn ein, auf sich selber steht er da ganz allein.“ Nichts dient so sehr zur Erregung eines kräftigen, gesunden Selbstgefühls

als das Bewußtsein, durch tüchtige Anstrengung die Länge und die Beschwerden des Weges überwunden und damit ein lohnendes Ziel erreicht zu haben.

Nicht weniger wird das Wissen bereichert und belebt. Die trockene Lehre der Naturwissenschaft, der Erdkunde und Geschichte macht der Wirklichkeit Platz. Pflanzen-, Mineralien- und Insekten-sammlungen erhöhen den Reiz und den Nutzen der Reise. Nicht nur die geographischen Grundbegriffe von Berg, Tal und Ebene, Gebirgszug, Bergrücken und Wasserscheide, Quelle, Bach und Fluß erhalten ihren vollen Inhalt, sondern auch die Verhältnisse, welche den Gegenstand der politischen Geographie bilden, die verschiedene Dichtigkeit der Bevölkerung, der Unterschied der städtischen und ländlichen Beschäftigungen, die Verschiedenheit der Bodenbeschaffenheit und Bodenbearbeitung werden klar. Der Besuch gewerblicher und künstlerischer Werkhäuser und Anlagen erweitert den Blick und die Einsicht in das Gebiet

menschlicher Betriebsamkeit; ganz besonders aber geben die Denkmale der Vorzeit zu geschichtlicher Belehrung einen trefflichen Anlaß.

Das Sehen hat auch dadurch einen Vorzug, daß es gegen die Einflüsse der Bitterung und der Nahrung in höherem Grade abhärtet und zur Schärfung und Übung der Sinne die vielseitigste Gelegenheit bietet. Das Auge lernt Pflanzen, Tiere und Gesteine aus der Nähe und Ferne unterscheiden. Dem Ohre erschallt bei ausdauernder Beobachtung keine Vogelstimme mehr, die nicht ihre richtige Deutung erführe.

Probieren wir es also mit einer Bewegungskur an frischer Luft, womöglich im hellen Sonnenschein und am Wasser. Zum Schlusse noch ein Wort von Goethe: „Die frische Luft des Feldes ist der eigentliche Ort, wohin wir gehören. Es ist, als ob der Geist Gottes den Menschen unmittelbar anwehte und eine göttliche Kraft ihren Einfluß ausübte.“

Aug. Knobel.

Besuch im Jugendland

Gestern bin ich wieder einmal fortgegangen,
Alte Jugendheimat sehn war mein Verlangen.
Und ihr Anblick war dem Herzen hoch erbaulich:
Fluß und Berge, Stadt und Dörfer grüßten traulich;
Über sonneüberhauchten Talesweiten
Lag der Duft und Schimmer meiner Knabenzeiten. —
Aber wenn mich so die Landschaft tief betörte,
War betrübend, was ich von den Menschen hörte:
Keinen hab ich still in sich vergnügt gefunden,
Jeder emsiglich entblößte bittre Wunden,
Also daß ich gerne wieder rückwärts fliehe,
Gern in meines Hauses Einsamkeiten ziehe.
Jeder muß mit Lust und Last alleine leben,
Muß den Teppich seiner Jahre einsam weben.

Georges Giffi